

Der Heimatbund ist aber auch eine Stätte treuester Kameradschaft und Opferfreudigkeit. Wie oft hat er schon den Brüdern und Schwestern der Heimat geholfen, die unverschuldet in schwere Not und Krankheit geraten, und wieviel Sammlungen und Wohlfahrtsveranstaltungen hat er unternommen, um den Unglücklichen in den Unfall- und Unwettergebieten oder bei Epidemien und Feuersbrünsten Unterstützungen zuteil werden zu lassen. Und selbst übers Grab hinaus offenbart sich die Liebe zu den Freunden, indem man den Angehörigen der verstorbenen Mitglieder des Bundes Beihilfen zur Beerdigung übermittelt. Diese Sterbe-Unterstützungskasse ist jetzt durch ein Umlegungsverfahren fest fundiert, und gering nur ist das Opfer, das hierfür gebracht werden muß, wie denn überhaupt nur ein bescheidener Betrag gefordert wird, um all die großen idealen Ziele des Heimatbundes zur Verwirklichung zu bringen. Die Heimatliebe ist wohl das schönste, edelste Gut, das der Herr der Welt in unsere Herzen gelegt hat. Sie läßt uns auch in Not und Sorgen in der Schwere unserer Zeit den Pfad wieder finden, der nach dem Sonnenlande unserer Sehnsucht führt, wo Schönheit und Kraft, Frieden und Freude uns umgibt. Gott sei gelobt, unsere Zeit hat den Wert des Heimatgefühles erkannt und nicht nur das, sie handelt auch danach. Mächtiger denn je klingt das Wort „Heimat“ in den deutschen Landen, unser Leben hat wieder nationalen Boden gefaßt, Heimat ist kein bloßer Begriff mehr, es ist eine Kraft, und wie hat diese Kraft in den letzten Jahren uns alle gepackt. Eine gewaltige Kulturbewegung zieht durch unser Volk, die sich sozial und wirtschaftlich, wissenschaftlich und künstlerisch in reichem Maße ausgewirkt hat. Hier sind die Quellen des Segens für unser Volk, die nie versiegen. Wessen Herz aber warm für die Heimat schlägt, der ist allezeit geborgen, der steht auch auf dem Boden seines Vaterlandes und tritt kräftig und opferwillig für sein Volk ein. Wer am Heimatleben baut, der baut an sich und seinem Volke.

„Es mag die Welt mit tausend Freuden uns entzücken,
am schönsten aber kann die Heimat nur beglücken!“

Seltame und gruselige Geschichten aus dem alten Schlosse zu Elstra.

Mündlichen Überlieferungen nacherzählt

von Franz Rauchfuß.

(Schluß.)

5. Der Mönch.

Zu manchen Zeiten wurde im Schlosse ein alter Mönch in brauner Kutte und hinten herunterhängender Kapuze gesehen. Das war ein komischer Kauz. Er kam aller halben Jahre einmal, um Walpurgis und um Michaelis, stets nachts nach 1 Uhr, und machte seinen Rundgang durchs ganze Schloß. Er war neugierig wie eine Elster und mußte alles genau sehen, was ihm neu oder noch fremd war. Er ging schwebend, unhörbar auf Sandalen, die an seinen barbsen, knochigen Füßen mit Riemen befestigt waren, machte jede Tür auf, auch wenn dieselbe verschlossen war, und ließ gerade solche Türen gewöhnlich offenstehen.

Einmal war im Schlosse große Gesellschaft gewesen, und die vorhandenen drei Dienstmädchen hatten tüchtig zu tun gehabt. Die Lina S., als älteste von ihnen, hatte die erhaltenen Trinkgelder mit in die Mädchenkammer genommen, dort in ein Tellerchen auf den Tisch gelegt und das Tellerchen mit einem Glase überdeckt. Die Trinkgelder wollten die drei Mädchen am nächsten Morgen untereinander teilen. Da es gleich 1 Uhr war und die Mädchen auch am nächsten Morgen zeitig aufsein wollten, zogen sie sich hurtig aus und gingen zu Bett. Die Lina

S. als älteste mußte noch die Tür zuriegeln und, weil es die anderen beiden ausdrücklich verlangten, durch Klinken und Drücken beweisen, daß die Tür auch richtig zu war. Auf dem Tische stand neben dem zugedeckten Tellerchen mit den Geldern ein kleines, matt brennendes Nachtlicht. Im Bett liegend, unterhielten sich die Mädchen noch über kleine Erlebnisse des Abends, wie das so üblich ist, wo junge Mädchen zusammen schlafen. Plötzlich geht die Tür unhörbar auf und herein ins Zimmer kommt ein alter, langer und dürrer Mann mit weißem, langlockigem Haar und großem, weißem Barte, der bis an den Strick herabwalle, der die braune Kutte über dem Leibe zusammenhielt. Seine Augen blitzten scharf unter weißen, buschigen Augenbrauen hervor. — Huh! — der braune Mönch! Schnell waren die Köpfe der Mädchen in die Kissen gefahren und vor Schreck stellte sich jedes, als ob es schlief. Nur Lina S., etwas beherzter als die andern, blinzelte verstohlen nach der Erscheinung. Der braune Mönch trat erst an jedes Bett heran und beguckte sich jeden Mädchenkopf genau. Dann sah er sich im Zimmer um und ging darauf an den Tisch. Dort besah er sich den Teller mit dem Gelde von allen Seiten, hob das Glas ab und nahm verschiedene Geldstücke in die Hand, die er ebenfalls einer genauen Besichtigung unterzog. Dann setzte er das Glas wieder auf den Geldteller auf, sah sich noch ein neueres Bild an der Wand an, drehte sich um — und war verschwunden. Das Nachtlicht brannte noch, die Tür aber stand sperrangelweit auf. Nach und nach kamen die Köpfe der Mädchen aus dem Kissen hoch — blaß und erschüchtert sahen sie sich gegenseitig an — alle hatten den braunen Mönch gesehen und niemand wollte die offenstehende Tür wieder zumachen. Endlich riskierte das doch die Lina S. Die Tür wurde nochmals verriegelt und verschlossen. Einschlafen konnten die Mädchen aber vor lauter Angst nicht und am nächsten Morgen standen noch mehrere gut verschlossen gewesene Türen weit auf.

6. Der unsichtbare Geist.

Nicht ohne Furcht und Zittern ging es bei denen ab, die den Unwillen des unsichtbaren Geistes erregt hatten. Dieser stellte seine Opfer zu ungewohnten Zeiten und an unvermuteten Plätzen, hielt sie fest, führte sie sonstwo hin und fügte ihnen Schaden und Nachteile zu, wo er nur konnte. Heilsfroh waren die Betroffenen, wenn sie von diesem bösen Geiste wieder ausgelassen wurden und wenn sie keinen besonderen Schaden davon an Leib und Seele befielten.

Gretel M., ein nettes, aber etwas vorlautes Kammerzöfchen, geht eines Abends gleich nach 10 Uhr mit den übrigen Mädchen zu Bett. Mitten aus dem Schlafe wird sie gerufen und munter gerüttelt und es befiehlt ihr eine dumpfe Stimme aufzustehen, sich anzuziehen und den Kerzenhandleuchter, der auf dem Tische stand, anzuzünden. Schlafrunken denkt sie, sie habe geträumt, weil sie niemanden in der durch das Nachtlichtchen erleuchteten Kammer sieht und die anderen Mädchen alle in ihren Betten liegen und schlafen. Sie will sich gerade wieder herum-drehen und weiterschlafen, da wird sie von unsichtbarer Hand grob hochgezogen und von neuem wird ihr geheißen, sich anzuziehen und den Leuchter anzuzünden. Sie sieht niemanden und trotzdem fühlt sie, daß gleich neben ihr jemand sein muß. Erschrocken, voll Furcht, wie unter einem Zwange, steht sie auf, kleidet sich an und ergreift den Leuchter, der immer auf dem Tische bereitsteht, und brennt die Kerze über dem kleinen Nachtlichtchen an. Sie sieht sich groß im Zimmer um, sieht wiederum niemanden — nur an der Uhr kann sie erkennen, daß es gerade Mitternachtsstunde ist. Sie fühlt sich plötzlich grob am rechten Oberarm umfaßt und unter Zwang zum Zimmer hinaus, den Gang entlang, die Treppe hoch und vor den Mitter-